

Zürich

Rassistischer Angriff

Auf Meghan Markle, die Verlobte des britischen Prinzen Harry, wurde ein vermeintlicher Giftanschlag verübt. **SEITE 24**

Flügelkampf

An der DV der SP konnte die Geschäftsleitung ihre Vorstellungen für ein neues Wirtschaftskonzept durchsetzen. **SEITE 15**



Bücherschatz wird öffentlich

BIBLIOTHEK Alte Bibeln, erste Lexika und Schriften zu Religion und Gesellschaft – am 1. März öffnet in Zürich die Jesuitenbibliothek ihre Türen. Sie gewährt auch einen Blick in die Geschichte des Ordens, der bis 1973 verboten war.

Jesuiten reisten als Missionare seit dem 16. Jahrhundert als Erste nach Japan, Indien und China. Auch im 20. Jahrhundert haben sie am Umbruch der Kirche reghaft teilgenommen. Ihre Bücher, die diese Erfahrungen spiegeln, sind ab dem 1. März öffentlich zugänglich in der neuen Jesuitenbibliothek am Hirschengraben 74 in Zürich.

Die neue Bibliothek ist die Zusammenlegung von drei bestehenden Sammlungen. Dies sind die Bibliothek des AKI, der Katholischen Hochschulgemeinde Zürich, die Bibliothek der Schweizer Provinz der Jesuiten (siehe Kasten) und jene des Instituts für weltanschauliche Fragen, das bis 2009 die Zeitschrift «Orientierung» herausgegeben hat.

Die Zeitschrift hatte ihren Sitz in Wollishofen. Diesen Standort haben die Jesuiten aufgegeben und das Land im Baurecht abgegeben. Dadurch finanzierten sich der Bibliotheksbetrieb wie auch der Anbau am Zürcher Jesuiten-Hauptsitz, wo die Bibliothek untergebracht ist. Der Bau kostete 4 Millionen Franken, wobei Sponsoren rund eine Million beigetragen haben.

Nicht nur Theologisches

Glauben, Religion und das Zusammenleben in der Gesellschaft sind die grossen Themen im Bestand der neuen Bibliothek. Dieser umfasst über 100 000 Publikationen, 100 laufende und 300 abgeschlossene Fachzeitschriften. Aber nicht nur theologische Schriften sind zu finden, sondern auch Bücher aus den Sozialwissenschaften, der Literaturtheorie, der Philosophie oder der Kulturgeschichte. Hinzu kommen



In der neuen Jesuitenbibliothek sind auch Bücher über Sozialwissenschaften, Literaturtheorie, Philosophie und Kulturgeschichte zu finden. Foto: Samuel Schalkch

die Schriften von und über Schweizer Jesuiten, Literatur zum Zweiten Vatikanischen Konzil, zur Ökumene, Judaica oder zum Verhältnis des Islam zur westlichen Gesellschaft.

In Zürich befindet sich zudem das Archiv der Schweizer Provinz, das auch Schätze aus Deutschland und Österreich enthält. Das vorarlbergische Feldkirch war bis 1979 eine wichtige Ordensniederlassung für die Schweizer Jesuiten, da der Orden hierzulande von 1848 bis 1973 per Verfassungsartikel verboten war. Man hatte die Jesuiten verantwortlich gemacht für den Sonderbundskrieg zwi-

schen katholischen und reformierten Kantonen. Trotz Verbot wirkten die Jesuiten bald wieder in der Schweiz, mussten sich aber bedeckt halten.

Gestalter der Gesellschaft

Dass das Jesuitenarchiv heute noch über einen Altbestand in sehr gutem Zustand verfüge, sei dem Umstand zu verdanken, dass die Jesuiten seit ihrer Gründung als Kulturträger und Gestalter der Gesellschaft aktiv waren, sagt Christian Rutishauser, Provinzial und damit oberster Jesuit in der Schweiz. Ein weiterer Vorteil sei die internationale Vernetzung,

So soll etwa die neue Jesuitenbibliothek in Zürich mit denjenigen in München und in Wien ein Netzwerk bilden.

In den Räumen am Hirschengraben hat es neben einem Konferenzraum, der gemietet werden kann, einige Leseplätze, wo mit den Büchern der Handbibliothek und den Zeitschriften gearbeitet werden kann. Man wolle Studenten ansprechen, sagt Rutishauser, daher ist der Bestand auch an den Bibliotheksverbund Nebis angeschlossen. Aber die Bibliothek richte sich nicht nur an theologische Fachleute, sondern an die gesamte Öffentlichkeit, die

sich für Sachbücher aus den Bereichen Glauben und Gesellschaft interessiert.

Es werden in der Bibliothek auch mehrere Veranstaltungsreihen organisiert. In der Reihe «Das Buch der Bücher» werden etwa die einzelnen Teile der Bibel wie Literatur gelesen: «Das führt zu einem ganz neuen Zugang zu den Texten», sagt Rutishauser. Zur Eröffnung am Donnerstag, 1. März, hält die Autorin Bettina Spoerri einen Vortrag zum Sinn der Bibliothek im digitalen Zeitalter.

Katrin Oller

www.jesuitenbibliothek.ch

DIE JESUITEN

Jesuiten heissen die Mitglieder des grössten katholischen Männerordens mit weltweit 19 000 Mitgliedern. Die «Societas Jesu» wurde 1540 von Ignatius von Loyola gegründet. Zu seinen Zielen gehörten die Verbreitung des Glaubens und die Hinführung der Menschen zu einem christlichen Leben. Die meisten Jesuiten sind Priester. Sie sind heute in der Seelsorge, im Flüchtlingsdienst und in der Bildung tätig. In der katholischen Schweiz dominieren sie im 18. Jahrhundert das Bildungswesen. Als Einflüsterer von Mächtigen machten sie sich auch Feinde. Es kam zu Verboten, so auch in der Schweiz zwischen 1848 und 1973. In der Schweiz leben derzeit gut 60 Jesuiten. Der Hauptsitz der Provinz befindet sich in Zürich am Hirschengraben 74. Niederlassungen gibt es in Basel, Bad Schönbrunn (bei Zug), Luzern, Freiburg und Genf. Die Jesuiten zählen heute zu den progressiven katholischen Kräften und setzen sich für den interreligiösen Dialog ein. Auch Papst Franziskus ist Jesuit. *tsc*

Warum braucht Zürich noch eine Bibliothek?

Christian Rutishauser: Zur Ergänzung. Das Verhältnis von Religion und säkularer Gesellschaft ist hochaktuell. Bei dieser Schnittstelle haben wir die Sprache verloren. Die säkulare Gesellschaft muss sich neu mit Religion und Glauben auseinandersetzen. Und die Kirchen müssen ihre Sprache neu finden. Zudem haben wir einen Schatz, der einen Teil der intellektuellen Geschichte der Stadt Zürich spiegelt.

Was zeichnet die Jesuitenbibliothek aus im Vergleich zu ähnlichen Bibliotheken?

Speziell ist die Ordensgeschichte, die Jesuitica. Wir setzen auch auf nichteuropäische Kultur und interreligiösen Dialog. Auch wollen wir einen nahen Kontakt zwischen Lesern, Bibliotheksbenutzern und Personal. Durch die Bibliothek wollen wir ein Netzwerk schaffen. Eine Demokratie funktioniert nur durch eine gute Zivilgesellschaft, und die Bibliothek ist ein Element dazu.

Warum setzen Sie trotz Digitalisierung noch auf Bücher?

Nachgefragt



Christian Rutishauser
Provinzial der Jesuiten in der Schweiz

«Vertieftes Wissen bleibt im Buch»

Weil es um Bildung und Begegnung geht. Miteinander lesen, das bildet den Menschen im klassischen Sinn. Wir Jesuiten sehen die Bildung als Persönlichkeitsbildung vom Menschen und nicht nur als Wissensvermittlung. Die Diskussion darüber, dass es das Buch nicht mehr geben wird, ist viel warme Luft. Bildung durch Bücher und Literatur hat Zukunft. Dennoch sind wir natürlich nicht reaktionär eingestellt gegenüber dem Digitalen. Wir schliessen uns etwa dem Bibliothekskatalog Nebis an.

Warum braucht es noch ein physisch präsent Buch?

Informationen werden wir uns digital holen. Aber eine tiefere Reflexion und vertieftes Wissen bleiben im Buch.

Was bringt die Bibliothek dem Jesuitenorden?

Sie gehört zu unserem Auftrag. Wir haben kein Kloster oder beten für die Welt, sondern engagieren uns in Gebieten wie der Universitätsseelsorge oder der Bibliothek. Wir haben Glauben und Bildung zu verbinden. Religion ohne Bildung ist gefährlich. Sie führt zu

Aberglauben oder Fundamentalismus. Wir bieten eine Dienstleistung für Kirchen und die Öffentlichkeit. Gerade für diejenigen, die mit dem Gottesdienst nicht mehr viel anfangen können, sondern durch die Vernunft begründen möchten, warum sie Christen sind, ist unsere Bibliothek da.

Sie möchten die kritischen Zweifler ansprechen?

Ich höre oft, bei uns könne man über religiöse Fragen reden wie fast nirgends mehr. Auf der einen Seite sind die Fakultäten, die sich akademisch damit befassen. Auf der anderen Seite sind die Frommen, wo man zuerst ein Glaubensbekenntnis ablegen muss, bevor man über solche Fragen spricht. Wir stehen dazwischen. Wir wollen reflektieren und Fragen stellen zum Glauben. Ein Christentum für Wiedereinsteiger zum Beispiel. Die meisten schämen sich, dass sie keinen Schimmer mehr haben, was das Christentum betrifft. Hier wollen wir einen öffentlichen Diskurs anregen. Denn Religion ist keine Privatangelegenheit, sondern ein Kulturphänomen. *Interview: Katrin Oller*

Rapunzel ist wieder daheim

HAPPY END Die Schäferhündin Rapunzel ist nach ihrem 400 Kilometer langen Irrweg wieder einigermaßen fit: Das Tierspital der Universität Zürich hat sie am Samstag der Besitzerfamilie übergeben. Diese zeigte sich überglücklich, dass sie ihren acht Jahre alten Hund wieder mit nach Hause nehmen kann.

Die deutsche Hündin war im August 2017 bei einem Tierarzttermin in der Nähe von Frankfurt am Main ausgebüxt. Rapunzel irrte monatelang umher und legte dabei mehr als 400 Kilometer zurück. Vor zwei Wochen wurde sie mitten in der Nacht verletzt und reglos von einem Team von Schutz & Rettung Zürich auf der Autobahn A1 zwischen Winterthur und Zürich aufgefunden.

Mehrmals operiert

Im Tierspital in Zürich wurde die ausgemergelte Hündin wegen diverser Brüche und innerer Blutungen mehrmals operiert und wieder aufgepäppelt. Anfänglich sei es nicht sicher gewesen, ob sie es schaffen werde, sagte Oberarzt Philipp Schmierer. Doch nach zwei Tagen habe sich der Zustand stabilisiert. Inzwischen esse Rapunzel wieder selber, sagte Schmierer. «Wir sind froh, sie nun zur weiteren Erholung in die Obhut ihrer Besitzer übergeben zu können.» Jasmin Ehret-Väth, ihr Mann Andreas und die Kinder Julia und Marie fuhren mit Rapunzel über das Wochenende in zwei Etappen nach Hause. *sda*



Die glückliche Besitzerfamilie hat ihre Rapunzel wieder. Foto: Keystone

Trennung war wohl Tatmotiv

BLUTTAT Über das Beziehungsdilemma, bei dem am Freitagmorgen ein 38-jähriger Italiener in der Zürcher Lagerstrasse seine Frau mit mehreren Schüssen tötete und sich danach selbst richtete, sind weitere Details bekannt geworden. Wie der «SonntagsBlick» schreibt, war das Ehepaar seit sieben Jahren verheiratet. Vor der Bluttat hätten sich die beiden in einem Café neben der UBS-Filiale gestritten.

Die 35-jährige Italienerin arbeitete bei der Grossbank, er als Maler bei einer Zürcher Firma. Weil er wegen eines Unfalls längere Zeit arbeitsunfähig war und depressiv wurde, wollte er offenbar zurück nach Italien. Das berichtet eine Nachbarin gegenüber dem «SonntagsBlick». Die Frau habe jedoch mit den beiden Kindern in der Schweiz bleiben und sich von ihm trennen wollen. Ende Jahr sei er aus der gemeinsamen Wohnung in Schlieren ausgezogen. *red*